

Misericordias Domini – 15.04.2018 – 1. Petr. 5,1-4 – Pfv. Reinecke

Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Miltälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.

Liebe Gemeinde,

Oma Erna feiert ihren 80. Geburtstag. Die meisten Gäste sind weg, die Kuchenplatten weitgehend leergefegt und auch die Mettbrötchen sind aufgegessen. Oma Erna sitzt noch mit ihrer Tochter Monika und ihrem Enkel Stefan zusammen. Sie kommen auf die alten Zeiten zu sprechen. Und Erna erzählt davon, wie es früher in der Kirche war: *Unser Pastor hat uns ganz schön rangenommen. Wenn der im Konfirmandenunterricht auftauchte, haben wir aber stramm gesessen. Und von der Kanzel hat er manchmal gepoltert, dass selbst die Kirchenschläfer wieder aufgewacht sind! Aber wir haben was gelernt bei ihm. Viele Bibelsprüche, Gesangbuchlieder und Merkverse. Dafür bin ich dankbar. Ich weiß gar nicht, ob das heute noch so ist.*

Monika geht darauf ein: *Also, ich bin froh, dass das bei uns schon ganz anders war. Ich fand das als Jugendliche toll, dass wir einen Pastor hatten, der mit uns Fahrradtouren gemacht hat und gezeltet hat. Was haben wir abends noch lang ums Lagerfeuer gesessen und über Gott und die Welt diskutiert. Das war toll! Es gab nichts, was wir mit ihm nicht hätten bereden können!*

Schließlich meldet sich auch Stefan zu Wort: *Bei uns ist das ganz anders. Ich finde das cool, dass wir mit unserem Pastor auch noch nach der Konfirmandenzeit über WhatsApp Kontakt haben können. Irgendwie ist das ein beeindruckender Typ. Ich mein', heute noch Pastor sein, wo kaum noch jemand glaubt. Das musst du erstmal bringen. Ich find das gut, dass es jemanden gibt, der ne klare Meinung vertritt. Manches sehe ich zwar ganz anders, aber das macht ja nix.*

Ihr Lieben, vieles hat sich verändert. Die Pastoren von heute sind nicht mehr die von gestern und vorgestern. Und auch die Gemeindeglieder von heute sind anders als die, die vor 100 oder 50 Jahren auf euren Plätzen saßen, auch wenn ihr selbst vor 50 Jahren schon da gesessen habt, wo ihr heute sitzt.

Nun liegt es nahe darüber zu diskutieren, was denn nun die bessere Zeit war oder ist oder wie denn heute der perfekte Pastor sein müsste. Aber wir haben kein Wunschkonzert und entscheidend ist, wie Gott in seinem Wort von denen spricht, die die Gemeinde leiten und von denen, die Gemeinde sind. Und dazu gibt das Predigtwort aus dem 1. Petrusbrief eine ganze Reihe Impulse.

Zu Beginn ist schnell zu erkennen: Der Pastorenberuf ist ein reichlich unspektakulärer Beruf. Im Bild vom Hirten ausgedrückt, bedeutet seine Aufgabenbeschreibung: Pass auf die Schafe auf und sieh zu, dass sie satt werden!

In unserer Zeit verbinden sich mit herausgehobenen Berufen oft andere Erwartungen: Entwickler in Automobilfirmen sollen immer möglichst innovativ sein. Von Comedians und Kabarettisten erwarten wir immer neue Witze. Designern sollen immer neue optische Eindrücke schaffen.

Dagegen ist der Pastorenberuf unspektakulär: Der Hirte soll die Herde nicht durch Reifen springen lassen, soll die Schafe nicht jeden Monat in einer anderen Farbe anmalen. Sondern er soll sich um sie kümmern, auf sie Acht geben und sehen, dass sie satt werden. Übertragen kann das heißen: Sie im Blick behalten, bei ihnen sein, mit ihnen leben, gesprächsbereit sein und ihnen geben, was sie zum Leben brauchen: nämlich Gottes Wort und die Sakramente.

Jetzt trägt das Bild von Hirte und Herde eine Gefahr in sich, nämlich dass ich als Pastor sage: *Top, endlich habe ich einen Beruf gefunden, in dem alle nach meiner Pfeife tanzen müssen!* Aber hier bricht das Bild von Hirten und seiner Herde. Denn über dem Hirten gibt einen Oberhirten oder eben den Erzhirten, wie ihn der 1. Petrusbrief nennt, der sowohl die Pastoren als auch die Gemeindeglieder weidet.

In unserer Kirche und ihren Vorgängerkirchen hat es immer wieder die Diskussion gegeben, ob denn nun eigentlich die Gemeinden oder die

Pastoren das Sagen in der Kirche haben. Das führt aber zu keinem Ziel, denn es ist nämlich streng genommen beides falsch. Jesus Christus hat in der Kirche das Sagen. Und dort, wo wir uns um sein Wort versammeln und hören, was er zu sagen hat, da geraten die Unterschiede zwischen Pastor und Gemeindegliedern in den Hintergrund. Beide, Pastor und Gemeindeglied, haben den Job, zuallererst auf das zu hören, was Gott selbst in seinem Wort sagt.

Unser Predigtwort fasst das so zusammen: Die Ältesten, wir würden heute sagen: die Pastoren, sollen sich nicht als solche aufführen, die über die Gemeinde herrschen, sondern als Vorbilder der Gemeinde handeln.

Vorbild meint hier aber noch etwas anders als das, was wir uns darunter vorstellen. Es ist eher so zu denken wie ein Stempel. Der ist von jemandem gemacht worden und drückt sein Bild nun jedem Formular oder Briefumschlag auf. So müssen auch Pastoren bearbeitet werden, damit sie andere prägen und ihnen ihren Stempel aufdrücken können. Und mit bearbeiten meine ich nicht die Ausbildung an unserer Hochschule in Oberursel, so wichtig sie auch ist.

Sondern es geht hier um die geistliche Prägung, die ein junger Mensch auf dem Weg ins Pfarramt und im Pastorenberuf selbst erhält: Dass Christus ihn prägt durch sein Wort. Dass er selbst in den Anfechtungen seines Lebens immer wieder erfährt, dass Gott ihm Halt ist und gibt. Das ist nichts, was ein Pastor „machen“ kann, sondern etwas, was an ihm geschieht, wenn er die Bibel liest, betet und als Christ im Alltag lebt und Erfahrungen im Miteinander mit anderen Christen und Nichtchristen sammelt. Ein solcher Christ kann dann als Pastor andere prägen, weil er ihnen eben nicht sein Bild oder seinen Stempelabdruck aufdrückt, sondern das Bild Jesu Christi, das in alledem durchscheint.

Kurz nach unserem Predigtabschnitt heißt es: *Alle aber miteinander bekleidet euch mit Demut*. Und so kann man das Miteinander von Pastor und Gemeinde, wie es sich der Apostel Petrus vorstellt, mit einem Wort fassen: Demut.

Demut beginnt mit dem Wahrnehmen und Zuhören. Keiner von uns weiß alles. Keiner von uns hat die Erfahrungen der anderen gemacht, auch wenn wir ähnliches erlebt haben. Da lohnt es sich, nicht gleich mit schnellen

Antworten zu kommen, ja sie nicht einmal im Kopf zuzulassen, sondern auch den anderen mit seiner Erfahrung, besonders seiner geistlichen Erfahrung, zu Wort kommen zu lassen.

So wird das Miteinander von Pastor und Gemeinde gut gelingen, wenn wir einander zuhören, aufeinander achten und den jeweils anderen mit seiner Lebensgeschichte wertschätzen. Demütig sein, das bedeutet auch: Ich nehme mich selbst nicht zu wichtig.

Aber wie um alles in der Welt soll das klappen, dass wir so miteinander umgehen? Und allein diese Frage zeigt schon, dass wir regelmäßig daran scheitern. Wir leben nicht so, wie Gott sich das von uns vorstellt. Und das gilt für Pastoren und für Gemeindeglieder in gleichem Maß. Wir können uns nicht selbst demütig machen.

Der Clou ist, dass Gott selbst aus uns schon längst solche Menschen gemacht hat, indem uns Christus die Sünde abgenommen hat und uns der Heilige Geist begabt hat.

Wir *sind* in der Taufe zu solchen neuen Menschen geworden. Und im Miteinander in der Gemeinde und Kirche können wir immer wieder etwas davon entdecken, dass der Heilige Geist voll in Aktion ist. Da gibt es nämlich z.B. diejenige, die sich für jemand anderes Zeit nimmt, obwohl eigentlich so viel anderes anliegt. Da wissen wir um denjenigen, der sich um vieles in der Gemeinde kümmert, ohne großes Aufheben darum zu machen. Solcherlei gibt es reichlich und in alldem sehen wir den Heiligen Geist am Werk Menschen handeln ganz unaufgeregt, im Dienst der Sache eben demütig.

Eines der Worte in den Ermahnungen an die Ältesten ist mir noch wichtig und man kann es auch so übersetzen: Arbeitet mit „Lust und Liebe“ und nicht gezwungen!

Und das setzt ja voraus, dass man genau das erleben kann: Dass man Lust haben kann zur Arbeit in Kirche und Gemeinde und dass man fröhlich und mit Liebe Gemeindeleben gestalten kann. Und viele von uns haben es ja auch genauso erlebt. Denn hier sind wir nicht alleine am Werk. Und wenn wir scheitern, dann werden wir nicht auf unsere Fehler reduziert. Sondern Gott ist am Werk, arbeitet mit uns Pastoren und mit uns Gemeindegliedern und baut seine Kirche in dieser Welt. Hier lässt er die Botschaft verkündigen, dass wir geliebt sind, unabhängig davon, was wir leisten

können. Hier wird davon weitererzählt, dass ein gutes, erfülltes Leben nicht in die wenigen Jahre dieses Lebens passen muss, sondern dass dafür noch eine Ewigkeit wartet. Mit Lust und Liebe. Dafür bin ich ihm, Gott selbst unglaublich dankbar. Amen.